№ 134. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs=Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 8. November.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in de Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Greis in der Waldhöhle.

(Schlesische Volkssage von Hiemer.)

(Fortsetzung.)

Röschen, welche nun bald ihr siebenzehntes Jahr erreicht, konnte mit dem veränderten Glückswechsel ihres Vaters ihr Herz nicht verändern. Wenn ihr Vater einen Armen trotzig abgewiesen hatte, so schlich sie sich heimlich aus ihrem Hause und lauerte so lange, bis der Bedrängte kam und sie ihm eine milde Gabe mit einem freundlichen Blick reichen konnte. Martin sah das zuweilen, brummte in den Bart, schüttelte unwillig den Kopf und schwieg. Aber als er eines Tages erfuhr, daß seine Tochter zuweilen zu Nachbar Christoph gehe und ungewöhnlich lange dort verweile, da konnt' er seinen Zorn nicht länger bezähmen; er verbot ihr streng alle Besuche bei diesem Bettelpack, wie er es nannte.

Röschen erschrak, denn eine solche Begegnung war sie noch nicht von ihrem Vater gewohnt. »Vater,« sagte sie etwas schüchtern, »Nachbar Christoph ist arm, aber waren wir es nicht auch noch vor Kurzem? Armuth schändet nicht, und Ihr wißt, Vater, daß Christoph ein fleißiger Mann ist.«

Martin. Ich weiß, was ich weiß — und ein für allemal, Du gehst mir nicht mehr hin.

Röschen. Ich sehe aber nicht ein — —

Martin. Aber ich seh' es ein! Jakob, nicht wahr, der gefällt Dir, und nicht der alte Christoph. Da wird geküßt und geherzt, da guckt Ihr Euch in die Augen und drückt Euch die Hände; aber das sag' ich Dir, mit Jakob ist's nichts, und wird in alle Ewigkeit nichts. Ja, einen solchen Tochtermann braucht' ich noch, wo ich am Ende einen ganzen Schwall Lungerer zu ernähren hätte.

Röschen. Weinend. Jakob hat mich lieb, uud ich hab' ihn lieb, — — und, — — und — — (sie spielte, den Blick zu Boden geheftet, mit ihrer Schürze,) — Vater, — — ich lasse nicht von ihm.

Martin. Ich werde Dich Gehorsam lehren, ungerathenes Kind! den Augenblick geh' auf Deine Kammer!

Röschen wollte sprechen.

»Den Augenblick,« fuhr Martin fort! »Wenn ich Dich verheirathen will, so werd' ich Dir schon einen Mann aussuchen, und jetzt geh'!«

Röschen entfernte sich, aber die ganze Nacht kam kein Schlaf in ihre Augen. Immer schwebte der rothbackige Jakob, mit seinen hellbraunen krausen Locken und dem freundlichen Blicke, aus welchem seine ganze schöne Seele leuchtete, vor ihren Augen, und trotz dem strengen Verbote ihres Vaters konnte sie sich denselben nur als ihren Mann denken. Die rege Einbildungskraft zauberte ihr die lieblichsten häuslichen Scenen vor. Sie sah ihren Geliebten, wie er am frühen Morgen neben ihr stand, sie fühlte den Kuß, den er mit dem reinsten Feuer der Liebe auf ihre Wangen drückte, dann mit freudigem Herzen auf den Acker hinaus eilte, um im Schweiße des Angesichts sein Brot zu erwerben. Jetzt, allein in ihrer Hütte, träumte sie sich als geschäftige Hausfrau. Sie eilte mit dem Futter hinab in den Hof, um dem Geflügel, welches sich schreiend um sie sammelte, die gewohnte Nahrung zu bringen. Sobald dies süße Geschäft beendigt war, kehrte sie wieder nach der Hütte zurück und ordnete bald dies, bald jenes, und als die Mittagszeit herbeirückte, stellte sie sich emsig an den Heerd, zündete ein Feuer an, und bereitete für Jakob eine kräftige Speise. Jetzt bedeckte sie die dampfende Schüssel mit einem Deckel, das Feuer wurde gelöscht, der Heerd rein gekehrt und die glühenden Kohlen unter der Asche verborgen; dann zog sie die reinliche Schürze an, setzte den weißen Strohhut auf, und trug die Speise in einem Körbchen ihrem Jakob auf den Acker. Schon erblickte sie ihn von Ferne, er hatte sich eben den Schweiß von der Stirne getrocknet und kam ihr mit lächelndem Gesicht entgegen. Jetzt nimmt er ihr das Körbchen ab und trägt es an den Fuß eines Baumes, in dessen Schatten sie sich neben einander lagern. Bald ist die einfache Mahlzeit vorüber, Jakob geht wieder an sein Geschäft und Röschen kehrt in ihre Hütte zurück. Hier ist so vieles zu besorgen. Schon mehrere Tage hat der Himmel den Pflanzen einen wohlthätigen Regen versagt, und sie stehen trauernd, mit hängenden Blättern, in dem von der Sonne durchglühten Boden. Röschen erquickt sie, die schmachtenden, mit Wasser aus einem nahen Teich; jätet geschäftig das Unkraut aus, welches den nützlichen Kräutern die Nahrung entzieht, und wirft es auf einen Haufen. Aber schon verlängern sich die Schatten; die Sonne ruht auf dem Gipfel des Riesengebirges, und das Gebrüll der heimkehrenden Heerde verkündet Röschen den einbrechenden Abend. Sie geht nach den Stalle, preßt aus dem schwellenden Euter die fette Milch in ein reinliches Gefäß, eilt dann, sich die Hände zu waschen und frisches Wasser in die Küche zu tragen, an den Brunnen. Ehe Jakob heimkehrt, ist die schwarze Suppe gekocht, und neben dieser steht eine Schüssel mit saurer Milch auf dem gedeckten Tische. Die Zeit bis zum Schlafengehen verfließt unter heitern Scherzen und Liebkosungen; und so dachte sich Röschen einen Tag dem andern ähnlich, immer nur Frühling und lachenden Sommer, weil in ihrem schönen Herzen selbst ein ewiger Frühling blühte.

Martin verlor durch sein hartes Verfahren das unbegränzte Zutrauen, welches seine Tochter ihm sonst geschenkt hatte. Wenn sie im Beisein des Vaters ihrem Jakob begegnete, so ging sie gleichgültig an ihm vorüber, und kein Blick, kein unwillkührlicher Seufzer verriethen die Gefühle, welche die Herzen der beiden Liebenden durchströmten. Martin schmeichelte sich, diese Liebe ganz in Röschens Seele erstickt zu haben; aber kein väterlicher Machtspruch, keine Tyrannei, nur der kalte Hauch des Todes vermag diese heilige Flamme auszulöschen, und nur im letzten Röcheln des Sterbenden löst sich das schöne Band, welches zwei tugendhafte Herzen umschlang. Jakob und Röschen sahen sich nur selten, aber ein flüchtiger Blick, ein verstohlener Händedruck, ein scheu hingeworfener »Guten Mor-

gen,« ein leises »Lebewohl« galten beiden für die feierlichsten Schwüre einer ewigen, unwandelbaren Treue.

Indessen hatte der rauhe Nordwind die Blätter von den Bäumen gestreift; die Bäche, welche kurz zuvor zwischen blumichten Ufern dahintauschten, starrten von Eis, und die verödeten Fluren waren mit Schnee bedeckt. Da gedachte Martin seines Versprechens, den Greis in der Waldhöhle nach Jahresfrist zu besuchen. Er verließ daher eines Morgens früh sein Haus, und wandelte hinaus in den Wald. Vielleicht, dachte er bei sich, entläßt mich der Alte wieder reich begabt. Ist er doch schon alt und gebrechlich und bedarf für sich nimmer der ungeheuren Schätze, welche ich in seiner Höhle aufgehäuft fand. Dann könnt' es wohl geschehen, daß sich glänzende Freier aus der Stadt einstellten, die Röschen und ihrem alten Vater zu Ruhm und Ehre erheben würden. Hat mir's doch schon in meiner frühen Jugend eine kluge Zigeunerin aus der Hand prophezeiht, daß mir noch etwas Großes bevorstehe. Reichthum, sagte sie bedächtlich, und die Hand eines reizenden Mädchens würde mich dereinst beglücken. Das erstere ist eingetroffen, mein Röschen soll mir das zweite wahr machen.

Martin befand sich nun in der Gegend, wo die Höhle ungefähr sein mußte, aber den Eingang konnt' er nirgends entdecken.

»Wohlthätiger Greis,« rief er mit lauter Stimme, »ich bin gekommen, Dir meinen Dank abzustatten.«

Da zertheilte sich das Gebüsch, und der Alte trat hervor. Er winkte. Martin folgte ihm in die Höhle.

Der Greis setzte sich auf eine hölzerne Bank, neben das knisternde Feuer; Martin mußte sich an seiner Seite niederlassen. Nach einer ernsten feierlichen Pause begann der Greis, indem er seinen Gast bei der Hand faßte:

»Ich danke dem Schicksal, daß Du mich nach Jahresfrist noch nicht vergessen hast, sondern Dich noch der kleinen Wohlthaten erinnerst, die ich Dir ehemals erwiesen habe. Dies läßt mich erwarten, daß Du auch der gutgemeinten Lehren nicht vergessen haben wirst, die ich Dir bei unsrer ersten Bekanntschaft aus väterlichem Herzen ertheilte. Du siehst, ich bin sehr alt; meine sonst dunkelbraunen Locken, die in üppigen Ringeln über die Schultern flossen, sind mit Schnee bedeckt; meine Stirne, sonst glatt, wie die reine Fläche eines Baches, haben Sorgen und Kummer mit tiefen Runzeln gefurcht; mein Aug' ist erloschen; das Roth meiner Wangen verblüht, und ich stehe an dem Rande des Grabes, in welches ich ohne Grauen hinabblicken kann; denn ich war stets der Tugend befreundet, und fand, daß nicht Reichthum, nicht Rang, nicht Würden, daß nur die Tugend den Menschen glücklich machen können.«

Martin wurde ganz ängstlich bei den Worten des Alten, er senkte den Blick zu Boden, und sein Herz schlug hörbar. In einem mildern Tone fuhr der Greis fort:

»Es gab freilich manche Augenblicke, wo ich mich vergaß, wo mein besseres Wissen der schwachen menschlichen Natur unterlag, und wo die gereizte Sinnlichkeit der Vernunft einen schlimmen Streich spielte.«

Martin wagte es, einen flüchtigen Blick auf den Alten zu werfen.

»Freund,« sprach der Greis, »wir fehlen alle, aber der verdient mit Recht den Namen eines Schurken, der vorsätzlich Böses thut, oder das Böse, unwillkührlich verübt, nicht durch gute Handlungen wieder gut zu machen sucht.«

Der Greis schwieg, und in Martins Seele schwebten alle Scenen des verflossenen Jahres vorüber. Er erblickte sein sterbendes Weib, — ein tiefer Seufzer drängte sich aus der gepreßten Brust. Er dachte an sein schönes Haus, an seine Aecker und Wiesen, die durch eigenen Fleiß so blühend geworden waren. — Martins Stirn erheiterte sich. Er sah Röschen, den größten Reichthum, welchen ihm die Natur verliehen hatte, dies holde Geschöpf, welches reizender, als alle andere Mädchen des Dorfes, in himmlischer Schönheit aufgeblüht war. — Seine Augen glänzten vor Freude, und ein sanftes Lächeln umschwebte seinen Mund.

Der Greis. Keine dringende Geschäfte werden Dich nach Hause rufen, Du kannst Dich also zuvor mit einem Becher Wein laben und ein sparsames Mahl, wie es sich in einer Einöde auftreiben läßt, mit mir verzehren.

Kaum hatte der Alte ausgesprochen, so trugen zwei blühende Jünglinge eine reinlich gedeckte Tafel aus dem Seitengemache. Jetzt belasteten sie den Tisch mit köstlich bereiteten Speisen, brachten dann zwei goldene Becher und einen großen, gehenkelten Krug mit duftendem Weine. Der Geruch der Speisen erweckte Martins Appetit; er ließ sich nicht lange nöthigen, sondern setzte sich, dem Alten gegenüber, an die volle Tafel.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

An einen gewissen Jemand.

Junger ungenannter Herr! — Indem Sie jetzt in Ihrem Betragen eine gewisse Geringschätzung gegen mich angenommen haben, verursachten Sie, daß ich mich aller ferneren mündlichen Zurechtweisungen, deren Sie als junger unerfahrener Mensch immer bedurften, neuerdings aber nöthiger als jemals bedürfen, enthalte — hingegen werden Sie es nicht verhindern können, daß ich Ihnen auf dem gegenwärtigen Wege der Mittheilung meine Meinung sage.

Sie haben einige Tausend Thaler geerbt und fangen an, damit zu wirthschaften, oder besser gesagt, unwirthschaftlich umzugehn; Sie haben sogleich ihren Beruf der Comtoir- und Laden-Geschäfte aufgegeben und sich einem ergötzlichen Nichtsthun gewidmet, ein theures chambre garnie in vornehmer Gegend bezogen und den Vergnügungen, den Schwelgereien und dem Luxus sich ergeben! Anstatt Sie sonst, indem Sie durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen wurden, ihren Geschäften oblagen, schwänzeln Sie jetzt in einer überspannten Stutzertracht den ganzen Tag in der Stadt umher und werfen Ihr Geld in solcher Gesellschaft weg, welche es sich zum Vergnügen macht, Ihnen unter dem Scheine gnädiger Freundschaft die Federn auszurupfen. Ihre fashionablen Albernheiten, welche Sie sich aus einer faden Lektüre angeeignet haben, werden von Ihren Schmarotzern als originelle Kernwitze belacht, während man Sie zu einer Flasche Champagner nach der andern kontribuirt. Sie fühlen sich glücklich in diesen Kreisen, lassen einen Goldfuchs nach dem anderen springen, und hinter Ihrem Rücken macht man Ihnen Männchen und schreibt Ihnen schon im Voraus Epigramme und Grabschriften, worin man Ihren beschränkten Verstand, Ihre Liederlichkeit und Freigebigkeit pointirt. Sie strotzen von Gold und Kostbarkeiten und machen vermuthlich dem Schöpfer Vorwürfe, daß er Ihnen nicht, exclusive der Daumen, fünf und dreißig Finger gab, um 105 goldene Ringe tragen zu können; denn, wie ich mit Erstaunen wahrnehme, bepanzern Sie Ihre Finger mit dem edlen Metalle, wie mit einem Ritterhandschuh, und machen sich dadurch zu dem Gespötte der vornehmen Welt, zu der Sie doch gehören wollen. Ein gleiches Plagiat hängen sie vor Ihrer Brust aus, wo goldne Schlangen, Schwerter und Granaten blitzen, und eine schwere goldne Repetiruhr, woran die sieben Wunderwerke der Welt in einem wahren Buquet von Petschaften und Berloks hängen, bildet gleichsam Schloß und Riegel von den Ketten und Banden, womit Sie der blinde Goldgötze umwunden hat; ja ich glaube sogar Goldstreifen an Ihren Manschetten bemerkt zu haben, und es fehlte in der That nichts weiter, als daß Sie sich nach dem Beispiele einer wilden Insulaner-Klasse den Nasenknochen durchbohren ließen, um einen goldnen Ring von der Stärke einer Spandauer Zimmtprezel durchzuziehen. Kurz, Sie finden Vergnügen daran, eine lebendige und wandernde Krambude der neuesten Industrie vorzustellen, bis Sie zuletzt das Schild eines wirklichen Ausverkaufs daran werden aushängen müssen.

Sie mögen einen sonderbaren Begriff von der Zulänglichkeit einiger tausend Thaler haben, da Sie allen Fleiß und allen Verstand an den Nagel hängen und über weiter nichts nachsinnen, als wie Sie Heute und Morgen auf das brillanteste Ihr Geld durchbringen.

Guter Mann, wo will denn das hinaus?! — Ich rathe Ihnen, befreien Sie sich von dem Plunder Ihrer verderblichen Herrlichkeiten, geben Sie das, was Sie noch haben auf sichere Zinsen und gehen Sie in Condition, thun Sie es und so bald, als möglich! — Ich schwöre es Ihnen zu, es wird Ihnen besser bekommen, Zimmtdüten zu drehen und Ihr verdientes Brod zu essen, als in den Weinhäusern und Conditoreien Ihre Erbschaft sitzen zu lassen, um dereinst im abgeschabten Jammerkittel und in schiefgetretenen Stiefeln mit einem faltigen Passions-Gesicht den verächtlichen Krippenreuter zu machen und sich von der Thür Ihrer früheren Schmeichler abweisen zu lassen und

zuletzt im Stadtarmenhause beim Spinnrad Ihre Geburt zu verwünschen.

Doch — wie es beliebt. Hören Sie meine Worte und thun Sie danach, so wird es Ihr Glück sein, hören Sie nicht, so werden Sie fühlen müssen. Adieu!

Herbstlied.

Seht, der Sommer ist entschwunden
Und der Bäume Kron' entlaubt.
Kränze, die wir einst gewunden,
Hat uns nun die Zeit geraubt.

Frohe Tage sind gewichen,
Blumen mit dem Balsamduft
Und mit ihrer Pracht verblichen
Von des Herbstes rauher Luft.

So ist auch der Frühlings-Blüthen
Wandlung sich der Mann bewußt;
Und des Herbstes Tage bieten
Leid und Schmerz ihm, selten Lust.

Darf ich meinen Augen trauen?
Alles hier so stumm und leer?
Ja, auf Wiesen und auf Auen
Blüht kein einzig Blümchen mehr.

Und die Thäler, Triften, Höhen
Tragen dunkle Farbe nur;
Eisigkalte Stürme wehen.
Seht, das ist des Winters Spur!

Mich ergreift ein tiefes Bangen,
Oed' und still ist Land und Ort.
Vögel, die so lieblich sangen,
Zogen schaarenweise fort.

Und so zieht mit Wehgefühle
Auch manch' Sänger in die Weit'
Mit der Leier süßem Spiele,
Weil das Land ihm nicht gedeiht.

Spiel und Tand und Freuden schwanden
Mit des Jahres Blüthenzeit.
Und die Reize, die wir fanden,
Sinken in Vergessenheit.

Jedem fliehen auch die Tage
Froher Jugend schnell dahin;
Es ereilt des Winters Klage
Selbst den allerfrohsten Sinn.

Paul Klöber.

Lokales.*)

In dem hiesigen Gasthofe »zum blauen Hirsch,« in welchem die Sitte guter Gasthöfe, zum Schutz der eingekehrten Fremden gegen Zudringliche ꝛc. einen umsichtigen Portier zu halten, noch nicht eingeführt ist, ereignete sich am 2. d. Nachmittags Folgendes: Mit dem Gutsbesitzer Eckerkunst aus Silmenau war dessen Wirthschafterin, eine verehlicht gewesene Ullbrich, daselbst eingekehrt, deren 22jährige Tochter sich hier in Diensten befindet. Gegen 5 Uhr kommt in Abwesenheit des genannten Gutsbesitzers die eben erwähnte Tochter der Ullbrich, ihre Mutter zu besuchen, in das Gasthaus. Die Mutter, welche in Geschäften ihres Herrn eben ausgehen will, ersucht ihre Tochter, bis zu ihrer Rückkehr in der Stube zu verweilen, und fügt beim Weggehen und bei schon geöffneter Thüre noch die Mahnung hinzu: die Thüre zu verriegeln. Ehe dieses noch geschehen kann, tritt ein anständig gekleideter junger Mann zu der Tochter in das Zimmer und stellt sich ihr als einen Bekannten vor, den sie schon am dritten Ort gesehen habe, und als diese ihn niemals gesehen zu haben versichert, und um sein Begehr fragt, zieht der Fremde einen, über einen Fuß langen, sogenannten Genickfänger hervor, versetzt dem unglücklichen Mädchen ohne Weiteres mehrere Schnitte in den Hals und in die Hand, und als sie mit lautem Schrei ihm auf die Brust fällt, auch noch einen Stich in das Genick, wirft sie dann auf den Boden und haut sie mit dem Absatz seines Stiefels so lange auf den Kopf, bis sie völlig besinnungslos, keinen Laut mehr von sich giebt. Jetzt sieht der Bösewicht sich um: was er entwenden könne? findet aber nichts, als einen Schoppen-Pelz. Indem er sich diesen eben umnimmt, tritt die Mutter des Mädchens wieder herein. Der Anblick ihrer mit Wunden bedeckten Tochter, preßt ihr einen lauten Schrei aus. Hierauf wirft der Bösewicht auch die Mutter zu Boden und bringt sie durch Drohungen zum Schweigen, nimmt dann sein Taschentuch heraus, wischt damit das Blut von dem Genickfänger, steckt ihn wieder zu sich, zieht sich den Pelz, weil ihm dabei seine Mütze abhanden gekommen, über den Kopf und geht so mit bebluteten Stiefeln die Treppe hinunter und bei mehreren Personen, worunter angeblich zwei dortige Hausknechte, vorbei, die ihn unangefochten gehen lassen, obwohl er ihnen noch die Worte sagt: »geht nur hinauf, oben wird Jemand gemordet.« Eine in einer Stube desselben Flures beschäftigte Schleußerin hat sogar das Hülfeschreien der Gemißhandelten gehört, aber hat es eben so wenig der Mühe werth gehalten, nachzusehen, was da vorgehe. Als endlich die That im Hause ruchbar wird, ist der Thäter verschwunden, und Niemand im Stande, die Richtung, welche er genommen, anzugeben.

Auf erfolgte polizeiliche Meldung, wurden sogleich angemessene Anstalten zur Entdeckung des Thäters getroffen, der durch die guten Dienste, welche ein Kleiderhändler dabei leistete, auch schon am folgenden Tage ermittelt und festgenommen wurde. Es ist der 21 Jahr alte Sohn eines achtbaren Mannes in Neustadt in Oberschlesien. Er hat die Handlung erlernt, ist aber gegenwärtig ohne Unterkommen. Er war erst seit 7 Tagen in Breslau und hat anfänglich ungemeldet bei einem, zur Aufnahme von Fremden nicht befugten Agenten einer hiesigen Journalière, Namens Groß, in den 2 goldenen Löwen in der Ohlauer Straße gewohnt und dann, unter dem Namen eines Kaufmanns Wartenberg, eine Stube im weißen Roß in der Nikolai Straße bezogen. Da der geraubte Pelz, der Genickfänger und das blutige Tuch bei ihm gefunden wurden, so konnte von Läugnen nicht viel gehofft werden. Er giebt vor, durch Noth dazu verleitet worden zu sein, erzählt aber selbst, daß er bei seiner Abreise von seinem Vater 10 Rthlr. erhalten habe, die in den ersten Tagen seines Hierseins durchgebracht worden sind.

Eine fremde Mütze, welche bei ihm gefunden wurde, führte zu dem Geständniß, daß er noch an demselben Abend, zum Ersatz für die im Gasthofe zum blauen Hirsch verlorene, auf freier Straße einem hiesigen Bürger die Mütze vom Kopfe gerissen, und damit entsprungen war, später sie aber gegen die eines Bekannten ausgetauscht hatte.

Das schwer verletzte Mädchen wurde in das Hospital Allerheiligen gebracht, wo sie so zweckmäßige und sorgfältige Pflege fand, daß nach 3 Tagen die Aerzte für die Erhaltung ihres Lebens nicht mehr besorgt waren.

*) Hier folgt eine, umständliche Erzählung des schon in der vorigen Nummer nur kurz mitgetheilten Vorfalles.

D. R.

*** Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 44 Schiffe mit Eisen, 36 Schiffe mit Steinsalz, 5 Schiffe mit Zink, 38 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Blei, 1 Schiff mit Weizen, 1 Schiff mit Raps, 91 Gänge Bauholz, 16 Gänge Brennholz und 5 Gänge Schiffsbauholz.

*** Auf hiesigem Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden 1211 Scheffel Weizen, 2115 Scheffel Roggen, 334 Scheffel Gerste und 894 Scheffel Hafer.

*** (Eisenbahn.) In der Woche vom 30. Oktober bis 5. November sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Breslau und Brieg 3887 Personen befördert worden. Die Einnahme beträgt 1440 Thaler. In den vier Wochen vom 9. Oktober bis 5 November benutzten die Bahn 13306 Personen. Die Einnahme belief sich auf 6644 Thaler.

Welt-Begebenheiten.

(Hundemasse in Montovideo.) Selbst mag daraus erhellen, daß die Polizei neulich anzeigte, in den letzten 14 Tagen seien 2088 Hunde getödtet worden.

(Wiener Spaß.) Die famöse Ludlamshöhle in Wien hat nun nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zu erneuern, eine Nachfolgerin erhalten. 24 lustige Brüder bilden die Gesellschaft der Matschakerer. Der beste Spaß, mit dem sie bisher debütirten, wurde kürzlich an einem Sonntage ausgeführt. Der Präsident der Matschakerer reis'te mit der ganzen Gesellschaft nach dem Schneeberg. Der Präsident, Herr von *** gab sich für einen Narrendoktor aus, und seine Gesellschaft für die Pensionaire eines Narrenhauses. Es sollen köstliche Scenen vorgekommen sein. — Eins der berühmtesten Wiener Volksfeste, der „Brigitten-Kirtag" (Kirchtag) hat dieses Jahr zum letztenmale stattgefunden. Die Brigitten-Au, eine ungeheure Ebene, wo dieses Fest alljährlich gefeiert wurde, und über 100,000 Menschen herbeilockte — wird zum Anbau einer neuen Vorstadt verwendet, und mit der Leopoldstadt vereinigt werden.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 29. Oktb. bis 5. Novb. sind in Breslau als verstorben angemeldet 62 Personen (31 männl., 31 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter einem Jahre 11; von 1—5 Jahren 10; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 1; von 20—30 Jahren 2; von 30—40 Jahren 7; von 40—50 Jahren 7; von 50—60 Jahren 3; von 60—70 Jahren 11; von 70—80 Jahren 7; von 80—90 Jahren 0; von 90—100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital......12.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.....1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....2.
In der Gefangenen-Kranken-Anstalt.........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.........1.

Tag.	Name und Stand des Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.
Oktb					
26.	Gürtler G. Keul	ev.	Schlagfluß	55	—
	Hospitalknabe H. Zeuner	ev.	Gehirnschlagfluß	9	10
27.	d. Privatsekret. Kricke T.	ev.	Masern	6	—
	d. Töpferges. Glauz T.	ev.	Blattern	2	6
	1 unehl. T.	kath.	Wassersucht	1	—
	d. Töpferges. Glauz S.	ev.	Blattern	—	6
	Zimmerges.-Wittw. S. Gebauer	ev.	Brustwassers.	62	—
28.	d. Tischler Geppert S.	kath.	Darmentzünd.	3	11
	d. Haushlt. Klemann T.	ev.	Abzehrung	—	6
	Schuhmacher W. Golitz	ev.	Lungenschwds.	39	—
	d. Wollmäkler Friedmann Fr.	jüd.	Lungenschwds.	46	—
	d. Tischler Geier T.	ev.	Gelbsucht	1	8
	Lederhändler C. Hertzog	ev.	Delir. tremens.	47	—
	Kretschmer W. Nikolaus	ev.	Abzehrung	36	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	2½
	d. Müllerges. J. Häsler S.	ev.	Darmleiden	—	1/10
	Unverehlichte J. Kamille	ev.	Brustwassers.	38	—
29.	Stadt-Rechngs.-Rath F. Grünig	ev.	Unterlbsbeschw.	55	—
	Kutscher D. Kretschmer	ev.	Nervenfieber.	35	—
	d. Zimmerges. Brinn S.	ev.	Brustleiden	2	—
	d. Müllerges. Eudras S.	kath.	Krämpfe	—	10
	d. Schneider Schöck T.	—	Todtgeboren.	—	—
	d. Knopfmacher Jeschebeck Fr.	ev.	Lungenschwds.	37	—
	Controlleurwttw. Ch. Wollmann	ev.	Alterschwäche	67	—
Oktb					
30.	Glaser F. Hackel	kath.	Schlagfluß	76	—
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	3¾
	d. Tagelöhner Mende Fr.	kath.	Lungenschwds.	40	—
	d. Kaufmann Wollheim S.	jüd.	Brustleiden	1	¼
	Tapezierwttw. Ch. Hoffmann	ev.	Alterschwäche	69	—
	d. Wollmäkler Friedmann T.	jüd.	Auszehrung	25	—
31.	d. Sattler Träbert T.	ev.	Masern	1	2
	d. Bäckerges. Seidel T.	ev.	Blattern	—	2¼
Nov.					
1.	Soldatenfrau R. Groff	kath.	Lungenleiden	74	—
	Pflanzgärtnerwttw. S. Kusche	ev.	Steckfluß	66	—
	d. Schuhmacherges. Weigert S.	ev.	Krämpfe	—	2
	Tagarb. Ch. Greulich	ev.	Schlagfluß	68	—
	Tischlerwttw. K. Emmersleben	ev.	Lungenschwinds.	54	—
	d. Schiffer Berger T.	ev.	Schlagfluß	—	½
	Tagarbeiterwttw. J. Kolaminsky	kath.	Alterschwäche	73	—
	Schneider C. Teschner	ev.	Zehrfieber	74	—
	Ehem. Goldarbeiter C. Lehmuth	ref.	rheum. Fieber	69	—
	Schuhmacherwttw. C. Jackmann	ev.	Brustwassers.	69	—
2.	Wundarztwttw. Ch. Arlt	ev.	Lungenlähmung.	73	—
	Kammerherr u. Landesältester G. v. Poser	ev.	Lungenschlag	64	—
	Maurerges. A. Abdank	ev.	Brustwassers.	40	—
	d. Bäudler Stibale S.	kath.	Krämpfe	—	⅕
	d. Drechsler Schröder T.	—	Todtgeboren.	—	—
	Tagarbeiter J. Schmidt	kath.	Brechdurchfall.	40	—
	Musikus S. Schefftel	jüd.	Schlagfluß	72	—
	Schneiderwttw. Grashof	ev.	Lungenschwinds.	44	—
	d. Wollsortirer Selter S.	ev.	Auszehrung	2	
	Tagarb. A. Schubert	kath.	Lungenlähmung.	35	—
	Handlungsdiener M. Böhm	ev.	Lungenleiden	20	—
	d. Tagarbeiter Heil S.	ev.	Lungenentzünd.	—	—
	d. Tischlerges. Probst S.	ev.	Blattern	1	6
3.	Mehlhdlr.-Wttw. E. Brachmann	ev.	Alterschwäche	69	3
	Barbier A. Herrmann	ev.	Lungenschwds.	42	—
	Conventualin J. Beck	kath.	Nervenschlag	70	—
	Schmiedeges. G. Süße	ev.	Lungenschwds.	41	—
	Haushälter D. Unverricht	ev.	Lungenschwds.	64	—
	d. Lohnkutscher Püschel S.	kath.	Auszehrung	1	6
5.	Sprachlehrerwttw. E. Collin	ev.	Lungenentzünd.	87	—

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An den Schützen C. Schütz in der Kaserne.
2) An den Schneiderges. Hrn. Fliegner, Reuschestr. in der Grüneiche, v. 4. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. November 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 8. Nov., zum zweiten Male: „Nacht und Morgen." Drama in 4 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung des Bulwerschen Romans von **Ch. Birch-Pfeiffer.**

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.